

Franz Tumler

Literaturpreis

Laas

16. - 17. September 2021

www.tumler-literaturpreis.com

Die bisherigen Preisträger:innen des Franz-Tumler-Literaturpreises



© Paula Minkler

2019
Angela Lehner (A)
Publikumspreis:
Lola Randl (D)

Der Franz-Tumler-Literaturpreis 2019 ging an den Roman „Vater unser“ von Angela Lehner. Laut Jurybegründung ist er frech, dynamisch und komplex, aber auch unterhaltsam, spannend und von hohem literarischem Niveau. Ein vielstimmiger Roman, dessen Reiz nicht nur die Vielschichtigkeit der Hauptfigur ausmacht, sondern auch mit viel Eigenwilligkeit das Genre des Psychieromans bricht.



2017

Julia Weber (CH)
Publikumspreis:
Stephan Lohse (D)



2015

Kristine Bilkau (D)
Publikumspreis:
Petra Hofmann (CH)



© Fluessenlich

2013 Björn Bicker (D)
Publikumspreis:
Barbara Aschenwald (A)



© Julia Six

2011
Joachim Meyerhoff (D)
Publikumspreis:
Astrid Rosenfeld (D)



2009

Lorenz Langenegger (CH)
Publikumspreis:
Lea Gottheil (CH)



2007 Emma Braslavsky (D)

8. Franz-Tumler-Literaturpreis



von links: Ferruccio Delle Cave; Maria Raffeiner, Ludwig Fabi, Margit Kuntner, Wilfried Stimpfl, Verena Tröger, Katrin Klotz und Brigitte Schönthaler

Die Gemeinde Laas, der Bildungsausschuss Laas, Literatur im Südtiroler Künstlerbund und der Verein der Vinschger Bibliotheken vergeben im September 2021 zum achten Mal den Franz-Tumler-Literaturpreis. Es handelt sich um einen Preis für Erstlingsromane.

Der von der Südtiroler Landesregierung gestiftete Franz-Tumler-Literaturpreis ist

mit 8.000 Euro dotiert und mit einem mehrtägigen Schreibaufenthalt in Laas verbunden. Die Jury entscheidet nach öffentlichen Lesungen und Debatten, wem der Preis zugesprochen wird.

Außerdem vergibt der Verein der Vinschger Bibliotheken einen Publikumspreis, welchen die Leser:innen der Südtiroler Bibliotheken und das Saalpublikum bestimmen.

Das Organisationsteam:

Verena Tröger
Ferruccio Delle Cave
Brigitte Schönthaler
Katrin Klotz
Raimund Rechenmacher
Margit Kuntner
Kathrin Renner
Maria Raffeiner
Ludwig Fabi
Wilfried Stimpfl

Bürgermeisterin der Gemeinde Laas
Südtiroler Künstlerbund, Kurator des Preises
Bildungsausschuss Laas
Südtiroler Künstlerbund
Verein Vinschger Bibliotheken
Bibliothek Naturns
Bibliothek Franz-Tumler Laas
Öffentlichkeitsarbeit
Bezirksservice Bildungsausschüsse
Initiator und Kulturmensch

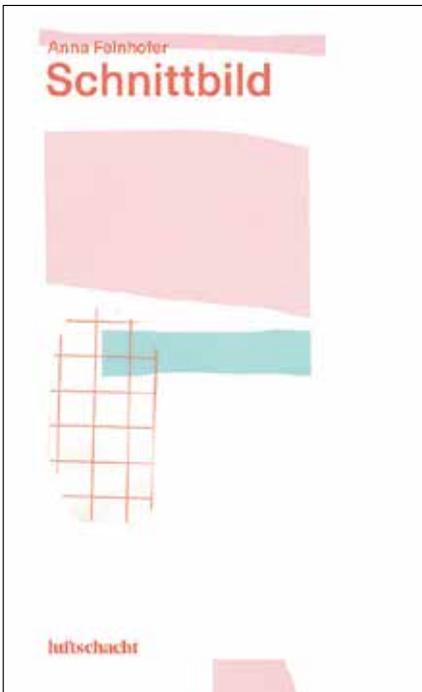


Die Finalist:innen

Der Preis wird an deutschsprachige Schriftsteller:innen vergeben, die im Zeitraum der Ausschreibung vom 1.1.2021 und dem 15.5.2021 einen Erstlingsroman publiziert haben.

Anna Felnhofer

geboren 1984, lebt in Wien



Schnittbild Luftschacht Verlag, Wien 2021

Anna Felnhofer, *1984 in Wien, Studium der Psychologie in Wien und Warschau, Promotion 2015. Arbeitet als Wissenschaftlerin und Klinische Psychologin an der MedUni Wien. Gründung und Leitung eines Virtuellen Realitäts(VR)-Labors (PedVR-Lab) und der internationalen wissenschaftlichen Zeitschrift Digital Psychology. Zahlreiche wissenschaftliche Publikationen und Herausgabe dreier Lehrbücher (UTB, BELTZ).

Parallel dazu literarische Lesungen und Veröffentlichungen unter anderem im Podium, Sterz, Am Erker, in den Konzepten und Lichtungen. Platzierung auf der Shortlist des FM4-Wortlaut-Kurzgeschichtenwettbewerbs 2018 und 2. Platz beim Emil-Breisach-Literaturpreis 2020 der Akademie Graz.

Leseprobe:

Das Café ist voll, und da, wo er sitzt, an der Längsseite des Raumes und zur Straße hin, sind Nischen; quer in den Raum hineingestellte Sitzbänke, Rücken an Rücken, mit roten Samtbezügen und Lehnen, die einem über den Kopf reichen, wenn man sitzt. Eine pedantisch portionierte Zweisamkeit. Es ist heiß, die Luft ist trocken und es riecht nach Rauch, dabei darf man hier, wie in allen Cafés dieser räumlichen Aufteilung und Größe, seit Langem nicht mehr rauchen. Und dann ist da einer, der ihn teilnahmslos grüßt und ihm eine Frage stellt, aber er gibt ihm zu verstehen, dass er mit der Bestellung noch warten will. Er sieht auf die Uhr. Fünf nach sechs.

Dann zehn nach sechs. Die Fensterscheibe hält die Spiegelung des Raumes, man muss sich anstrengen, wenn man durchsehen will. Wieder der Kellner, wieder das Abwinken. Ob er sie wohl erkennen wird?

Viertel nach sechs. Der Kellner kommt nicht mehr, er sitzt allein und ertappt sich dabei, wie er auf das Marmor trommelt, beidhändig. Verlegen klemmt er die Hände zwischen die Schenkel und beißt sich auf die Lippe.

Zwanzig nach sechs. Er gibt ihr noch fünf Minuten. Halb sieben. Eine Minute, sagt er sich. Und plötzlich steht sie da.

Im Türstock wie in einem Rahmen.

Eine schmale Gestalt; ein einwandfreies, nahezu perfektes Motiv, denkt er, noch ohne sie als seine Verabredung zu erkennen, vor allem für eine Monochrom-Aufnahme, zumal mit der Leica, obschon diese, wie er weiß, die Aufnahme nicht zuletzt wegen der Lichtverhältnisse versemmeln würde. Da steht sie also, diese Frau, auf flachen Absätzen, und dreht ihren Kopf von einer Seite zur anderen. Lässt den Blick durch den Raum streifen, übersieht ihn, übersieht ihn noch einmal, bevor ihr Blick zurückschnellt und ihn doch fixiert. Sie steht,

ohne sich zu rühren, dann nickt sie. Sie ist älter als erwartet, dabei aber irgendwie ungereimt alt, vielleicht wegen ihrer Bubenfrisur, diesen kurzgeraspelten, frech im Nacken sitzenden Haaren, die einen wunderbaren Kontrast zu der weißen Tönung darstellen, oder auch wegen ihrer jungenhaften Hüfte und dem sportlich federnden Gang. Sie knöpft sich den Mantel im Gehen auf und lässt ihn dabei nicht aus den Augen; ihr Blick ist wach, offen und zugleich auch irgendwie gedankenverloren, ganz so, als würde sie neben den Dingen, die sich ihr präsentieren, ständig auch etwas anderes fassen.

Ihr Händedruck ist fest, entschlossen, vielleicht ein wenig zu nachdrücklich, er zieht seine Hand zurück und setzt sich wieder auf die samtbezogene Bank.

Normalerweise, sagt sie, ihm halb zugewandt und mehr zu sich als zu ihm, treffe sie sich nicht an solchen Orten. Schon gar nicht bei solchen Gelegenheiten. Geschweige denn überhaupt zum Kennenlernen.

Und dann nimmt sie ihren Mantel ab, ohne sich weiter um ihn zu kümmern, da ist ihr scharfkantiges Profil, dann auch, für Momente, ihre Rückseite, und schließlich sitzt sie, ihm direkt gegenüber, eine Armeslänge entfernt, ihr Gesicht unmittelbar auf seines eingestellt. Der Blick geht über den Rand ihrer Gläser. Sie sucht seine Augen, findet sie.

Diesmal wolle sie aber eine Ausnahme machen, sagt sie und lächelt.

Er bemüht sich zurückzulächeln. Er weiß nicht, ob sie ihm gefällt, ja, er weiß nicht einmal, ob er sich für sie interessieren kann, aber da sind sie nun mal, und man muss aufeinander reagieren.

Aus: Felnhofer, Anna: Schnittbild.
Luftschacht Verlag, Wien 2021.

Nominiert von Daniela Strigl.



Mischa Mangel

geboren 1986, lebt in Berlin

Ein Spalt Luft
Suhrkamp Verlag, Berlin 2021

Mischa Mangel, geboren 1986, lebt in Berlin und hat Kreatives Schreiben & Kulturjournalismus in Hildesheim studiert, außerdem dort und in Marseille Kulturvermittlung/Médiation Culturelle de l'Art. Er war Finalist des Literaturpreises Prenzlauer Berg 2015. «Ein Spalt Luft» ist sein Debütroman.

Leseprobe:

Der Sportlehrer sagt, dass ich ihn siezen sollte. Wir stehen vor der Sporthalle, roter Klinker, viel Glas, und warten auf die anderen. Du musst »Sie« sagen, sagt er. Er beachte schließlich auch meinen neuen Nachnamen. Ich bin zwölf Jahre alt und habe noch nicht richtig verstanden, was das bedeutet, siezen, weshalb ich alle Lehrkräfte duze. Ich bin zwölf Jahre alt und habe gerade meinen Nachnamen geändert, das heißt, ich habe der Namensänderung, die mein Vater mir vorgeschlagen hat, zugestimmt. Jetzt passt mein Nachname besser zum Nachnamen der übrigen Familienmitglieder. Ich mochte meinen alten Nachnamen, der einen schönen Klang hatte und mich relativ weit unten im Alphabet verortete, sodass ich in der Schule bei entsprechenden Kontrollen immer als einer der Letzten aufgerufen wurde. Und in den Fällen, in denen die Lehrerin den Zeigefinger zuerst drohend in die Luft hielt, um dann



den Namen aufzurufen, auf den ihr Finger zeigte, nachdem er auf die Klassenliste herabgefahren war, kam ich selten dran. Das mochte ich auch. Aber der Nachname meiner Mutter passt nicht zum Nachnamen meiner Familie, wenn ich ihn ändere, gehöre ich auch äußerlich mehr dazu, da gibt es ja ohnehin keinen Unterschied, es kommen dann auch keine unnötigen Nachfragen mehr, und unpraktisch auf dem Briefkasten ist es auch – hatte mein Vater gesagt. Und eigentlich wollte ich meinen Nachnamen trotzdem gern behalten, aber da ich meinen Vater liebe und mich nicht traue, ihm zu widersprechen, habe ich direkt zugestimmt, als er mich nach dem Mittagessen, wir hatten gerade die Küche verlassen, standen im Flur, kurz zu sich nahm und fragte, ob ich nicht den gemeinsamen Nachnamen annehmen wolle. Ich sehe zum Sportlehrer hoch und sage: Ja, mach ich. Es ist Sommer, um die Mittagszeit, und die Sonne scheint hell auf den von Wiesen und Apfelbäumen gesäumten Kiesweg vor uns, der erst rechts über eine kleine Holzbrücke und dann links an einem schmalen Fluss entlang zum Schulgebäude führt. Nach und nach kommen die anderen aus der Sporthalle.

Er steht auf dem Gehsteig, sieht auf ein Haus. Neben dem Haus eine Kfz-Werkstatt und eine Imbissbude. Vor dem Haus ein Parkplatz: eine größere Fläche Schotter, die von einem etwa hüfthohen Drahtzaun umschlossen ist. Auf dem Parkplatz einige Pkw, einer brennt.

In die Fassade des Hauses ist ein Streifen Glasbausteine eingelassen, etwa zwei Meter breit, der sich von unten nach oben zieht. Aus dem Pkw, in dem es in kurzen, regelmäßigen Abständen knackt und splittert und kracht, ragen Flammen in den klaren Himmel. Es ist Nachmittag. Die Flammen, meh-

rere Meter hoch, strecken sich höher und höher und neigen sich dann nach rechts, wie ein Körper, der sich beim Dehnen zur Seite beugt – bis sie die Glasbausteine im zweiten Stock erfassen und an ihnen weiter nach oben lecken. Dahinter das Treppenhaus.

Er steht in einer Menschenmenge. Er hört, wie sich Stimmen überschlagen. Hinter ihm die Hauptstraße, ihre Geräusche:

Abbremsen

Anfahren

Beschleunigen

etc.

Er steht in einer Menschenmenge. Jemand hält ihn an der Hand.

Ob sie darin brenne, in dem Auto oder in dem Haus.

Nein. Es sei nicht ihr Auto, und sie habe nie in diesem Haus gewohnt.

Aus: Mangel, Mischa: Ein Spalt Luft.

Suhrkamp Verlag, Berlin 2021.

Nominiert von Manfred Papst.



Yulia Marfutova

geboren 1988, lebt in Boston

**Der Himmel
vor hundert Jahren**
Rowohlt Verlag, Hamburg 2021

Yulia Marfutova, geboren 1988 in Moskau, studierte Germanistik und Geschichte in Berlin und promovierte in Münster. Für ihre literarischen Arbeiten erhielt sie unter anderem das Arbeitsstipendium des Berliner Senats und den GWK-Förderpreis für Literatur. Sie war Stipendiatin des Brecht-Hauses und der Jürgen-Ponto-Stiftung, der Meisterklasse der Berliner Festspiele und des Literarischen Colloquiums Berlin. Yulia Marfutova lebt in Boston. «Der Himmel vor hundert Jahren» ist ihr erster Roman.



Leseprobe:

Aus der ganzen Gegend kommen sie, einfach alle kommen sie, um Ilja zu befragen. Hält sich das Wetter, Ilja? Wird es bald regnen, Ilja? Wird es eine gute Ernte, Ilja? Sollen wir das Heu einfahren?

Ilja, Ilja!

Und Ilja, der Weißbärtige, Ilja, der Verrunzelte, Ilja, der halb Blinde, führt sein Gesicht ganz dicht ans Glasröhrchen, bleibt mit der Nase nur einen Lufthauch vor dem Glas stehen, betrachtet lange das Quecksilber darin und sagt, mehr zu sich als zu den gespitzten Ohren, mhm. Und ein Raunen

steigt an: Was, was hat Ilja gesagt? Und ein Köpfezerbrechen fängt an: Was, was heißt „mhm“? Und sie alle tragen es zurück in ihre Dörfer, dies und das hat Ilja gesagt. Und Ilja hat noch immer recht behalten. Jedes Kind weiß das.

Das Röhrchen. Steigender Luftdruck bedeutet gutes Wetter, fallender schlechtes. Aber vor allem hat das Röhrchen einen wohlklingenden, weil fremd klingenden Namen. Griechisch,

sagt Ilja. Niemand, nicht einmal Ilja, ist jemals nach Griechenland gereist. Die Leute hier verreisen nicht.

Niemand kann sich erinnern, wie Ilja in den Besitz des Röhrchens gekommen ist. Das muss vor sehr langer Zeit gewesen sein. Zu einer Zeit, als exotische Waren von durchreisenden Händlern feilgeboten wurden, als Fremde noch in diese, übrigens fruchtbare, saftgrüne Gegend kamen, eine Zwischenstation, eine falsche Abbiegung, aber immerhin. Zu dieser Zeit muss es gewesen sein, dass Ilja (oder der Ilja-Vater oder der Ilja-Großvater) dieses Zauberröhrchen erstanden hat, dieses Zauberstäbchen, zu dem alle, alle Pilgerpfade aus der Umgegend führen. Die Leute hier verreisen nicht, aber zum Röhrchen kommen sie.

Niemand fragt, wie alt bist du, Ilja? Was für eine dumme Frage. Wie soll man das auch wissen? Niemand, nicht einmal Ilja, könnte sagen, wie alt Ilja ist. Auch nicht die Ilja-Eltern, wenn sie noch leben würden.

Wenn die Leute Kinder kriegen, dann haben sie Besseres zu tun, als sofort in die Stadt zu gehen. Meist warten sie ein, zwei Jahre, manchmal länger. Am günstigsten ist es, die Geburt eines zweiten Kindes abzuwarten, aber auch dann begibt man sich nicht sofort in die Stadt. Es kommt vor, dass in dieser Zeit ein weiteres Kind geboren wird. Auch die Ilja-Eltern werden sich nicht beeilt

haben, der Ilja-Vater wird erst irgendwann und eher unwillig aufgebrochen sein, in die Stadt, die nicht gerade weit, aber auch nicht sehr nah gelegen ist, wenn man zu Fuß gehen muss. Der Beamte wird ihn kaum angesehen haben. Name? Geburtsort? Geburtsdatum? Und der Ilja-Vater wird sich verlegen am Kopf gekratzt haben, den Umgang

Aus: Yulia Marfutova: Der Himmel vor hundert Jahren. Rowohlt Verlag, Hamburg 2021.

Nominiert von Jutta Person.



Romina Pleschko

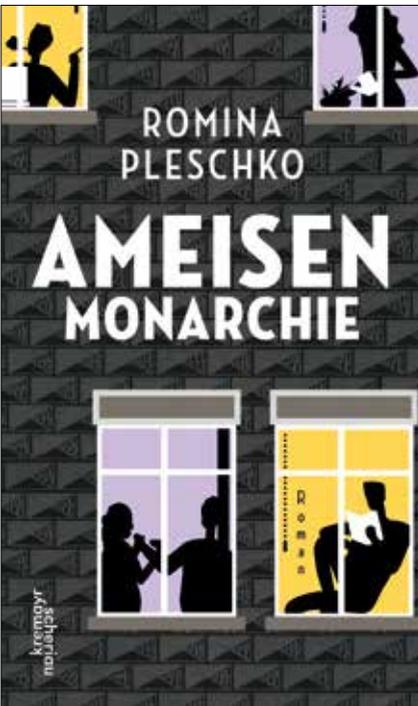
geboren 1983, lebt in Wien

Ameisenmonarchie
Kremayr & Scheriau,
Wien 2021

Romina Pleschko, geboren 1983 in Oberösterreich, Schauspielstudium am Konservatorium der Stadt Wien, Engagements u. a. bei den Wiener Festwochen, am Theater Rampe Stuttgart und beim Donaufestival Krems. Studium an der Leondinger Akademie für Literatur. Diverse Veröffentlichungen und Stipendien, zuletzt Writer in Residence bei ORFIII 2019. «Ameisenmonarchie» ist ihr erster Roman.

Leseprobe:

ER HATTE MAGDALENA durchaus lange beobachtet, empirische Studien zu ihrem Gemütszustand angestellt, bevor er anfing, sie zu sedieren, da konnte sich Herb Senior nichts vorwerfen. Es fiel ihm nämlich schon nach wenigen Jahren zunehmend schwerer, ihre Malereien so überschwänglich zu kommentieren, wie sie es sich wünschte. Die Leidenschaft und Schonungslosigkeit, die jedem einzelnen ihrer zu Tode gedachten und zögerlich ausgeführten Pinselstriche fehlten, verlangte sie vehement von ihrem Ehemann. Magdalena fragte »Und wie findest du es?« in einem Tonfall von ausgesucht gefährlicher Belanglosigkeit, um sofort in einen lauernden Modus überzugehen, in dem sie jede Regung, jedes Finger-



knacken, jedes nervöse Anspannen der Gesichtsmuskulatur sofort registrierte und für die spätere Diskussion archivierte. Herb Senior bemühte sich, leise zu denken, überhaupt zu denken, wenn er auf die Leinwand starrte und nicht das geringste Gefühl zu dem dort Abgebildeten entwickeln konnte. Er wusste, er hatte ein Zeitfenster von höchstens dreißig Sekunden, um sich eine fundierte Expertise zurechtzulegen, die grell eingefärbt sein musste von einer noch nie dagewesenen Begeisterung, zumindest im Vergleich zur Vorgängerkritik.

Herb Senior hatte den Zenit seines natürlichen Vokabulars recht schnell überschritten gehabt, er sammelte deswegen heimlich Ausstellungskataloge und Bildbände berühmter Künstler in seiner Praxis, um kurz zwischen zwei Krebsabstrichen die enthusiastischsten Lobesworte mit gelbem Leuchtmarker hervorzuheben und auswendig zu lernen. In diesem Sammelsurium der Kunstkritik fand er ganz wunderbare Einzelstücke, Magdalena staunte nicht schlecht, wenn er der kühlen Harmonie der Farben eine universelle Sinnbildlichkeit zusprach oder beeindruckt von der stabilen unzweideutigen Komposition der Formen eine gewisse Simultanität der Seelenzustände im Kunstwerk entdecken konnte. Freilich musste Herb Senior aufpassen, dass er verbal nicht zu sehr abhob und Magdalena misstrauisch wurde, aber er dosierte seine Wortfunde mit Bedacht und mischte sie so unbemerkt unter die begleitende naive Begeisterung wie später die Beruhigungstabletten in die Fettaguen der Salami.

Einmal ausgesprochen entschied die Kritik ihrer Bilder über die Stimmungsausrichtung seines Privatlebens. Lag er daneben, berührte er einen der hochempfindlichen Schwachpunkte Magdalenas, etwa die leichte Schwäche im dreidimensionalen

Raum, zog innerhalb der nächsten Stunden eine Stickigkeit in die Wohnung ein, der man mit nichts, auch nicht mit Dauerlüften beikommen konnte.

(...)

Trotzdem brauchte er ein paar Jahre, bis er die zügig aufgekommene Idee, seine Frau ruhig zu stellen, in die Tat umsetzte. Herb Senior war kein impulsiver Mensch und davon ausgegangen, auch keinen ebensolchen geheiratet zu haben.

Aus: Pleschko, Romina: Ameisenmonarchie. Kremayr & Scheriau, Wien 2021.

Nominiert von Gerhard Ruiss.



Hengameh Yaghoobifarah

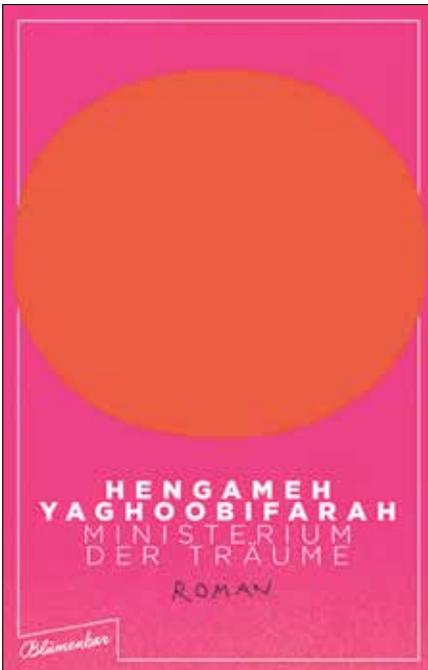
geboren 1991, lebt in Berlin

Ministerium der Träume
Aufbau Verlag, Berlin 2021

Hengameh Yaghoobifarah, geboren 1991 in Kiel, studierte Medienkulturwissenschaft und Skandinavistik in Freiburg und Linköping. Nach einem Zwischenstopp in Wien zog Hengameh Yaghoobifarah 2014 nach Berlin und arbeitet dort seitdem in der Redaktion des Missy Magazine. Außerdem schreibt Hengameh Yaghoobifarah frei für deutschsprachige Medien, seit 2016 etwa die Kolumne »Habibitus« für die taz. 2019 hat Hengameh Yaghoobifarah gemeinsam mit Fatma Aydemir die viel beachtete Anthologie »Eure Heimat ist unser Albtraum« herausgegeben.

Leseprobe:

»Leg dich in Nushins Bett, Mâmân«, sage ich und zwingen mich zu einem Lächeln. »Ich werde zu Hause schlafen.« Sie zieht ihre Augenbrauen zu einem Stirnrunzeln eng zusammen und fährt mit ihrem Blick senkrecht über meinen Körper. »Hast du noch was vor, oder was?« Ungläubig schüttelte ich den Kopf. »Was redest du? Ich will einfach in meinem eigenen Bett schlafen.« »Du denkst, ich kann mich einfach so auf das Kissen meines verstorbenen Kindes legen? Und wovon soll ich dann träumen?« Ob ihre Stimme wütend oder beleidigt



klings, kann ich nicht deuten, meistens trifft bei ihr beides zu. Ihre Augen sind vom Weinen rot unterlaufen und glasig. Sie stiert mich an, guckt, als hätte ich schon wieder etwas ausgefressen.

»Na gut«, murmele ich. »Ich mache dir die Couch fertig.« Ohne ihre Antwort abzuwarten, gehe ich in den Flur und hole aus dem Wandschrank ein frisches Laken, einen Bettbezug und die Gästedecke hervor. Ingeheim erleichtert es mich, dass sie nicht in Nushins Zimmer schläft, ich wünsche mir, dass niemand es betritt, niemand außer mir und irgendwann vielleicht Parvin. Mit dem Kissen fallen ein paar getrocknete Blumen aus dem Schrank, die Nush in ihre Schubladen und Fächer gelegt hat, um dem muffigen Geruch der Textilagerung entgegenzuwirken. Sie hat sich oft über Pinterest-Mütter lustig gemacht, ingeheim hat sie sich von denen aber ein paar Tricks abgeguckt.

Als ich zurück ins Wohnzimmer komme, verzieht sich Mâmân ins Bad. Sobald sie über die Türschwelle ist, stoße ich erleichtert etwas Luft aus und klappe das Sofa zu einem Gästebett auf. Sultan springt fröhlich auf das Polster, ich hebe sie sofort wieder auf den Boden und knurre sie an. Wenn ich knurre, bekommt selbst sie Angst. Knurrenden Lesben gehört das Universum.

Im Schlafanzug und mit ihrer Seidenhaube auf dem Kopf kommt Mâmân nach einer Weile zurück. »Danke«, haucht sie mit minzigem Atem und nickt in die Richtung des frisch bezogenen Betts.

Ihre langsamen Bewegungen lassen sie träge wirken. Sie setzt sich auf ihr Bett und hält ihre angeschwollenen Füße in die Luft. In ihren einst schmalen Fesseln hat sich in den letzten Jahren viel Wasser angesammelt, die Spuren des Alters kann sie nicht an jeder ihrer Körperstellen verwischen. Ich beobachte, wie sie sich hinlegt und die De-

cke über sich zieht.

»Mach das Licht aus, wenn du gehst«, befiehlt sie leise, und ich befolge ihre Anweisung.

Sobald meine Finger sich vom Schalter gelöst haben, höre ich sie meinen Namen sagen.

»Ja?«, frage ich in den dunklen Raum, dessen Umrisse in der Straßenbeleuchtung nur noch zu erahnen sind.

»Du warst ihre große Schwester. Ich habe dich so oft gebeten, auf sie aufzupassen. Es hätte nicht so weit kommen müssen.«

Mein Herz rast, doch ehe eine Antwort zwischen meinen Lippen hervorschießen kann, verlasse ich wortlos Nushins Wohnung, hinaus in die kühle Nacht, wo mich die Erinnerungen fluten und wie eine Eisscholle davonreißen.

Aus: Yaghoobifarah, Hengameh: Ministerium der Träume. Aufbau Verlag, Berlin 2021.

Nominiert von Tanja Raich.

Die Jury



Manfred Papst

Geboren 1956, lebt in Greifensee

Studium der Sinologie, Germanistik und Kunstwissenschaft in Zürich. Lizentiat 1983 mit einer Arbeit zur Übersetzbarkeit chinesischer Lyrik. Zusatzstudium der Geschichte in Zürich. Zweites Lizentiat 1987. 1980 bis 1988 Tätigkeit als Übersetzer, Lektor und Herausgeber für den Diogenes Verlag und verschiedene andere Buchverlage. Mitherausgeber der Werke und Briefe Friedrich Glauzers. Von 1989 bis 2001 Programmleiter des Buchverlags der Neuen Zürcher Zeitung, von 2004 bis 2012 Präsident der Thomas-Mann-Gesellschaft Zürich, seit 2002 Ressortleiter Kultur der NZZ am Sonntag. Auszeichnungen: Zürcher Journalistenpreis (2005), Alfred-Kerr-Preis

für Literaturkritik (2015). Publikationen (Auswahl): Der Jadehumpen. Chinesische Gedichte in deutschen Übertragungen. Lizentiatsarbeit. Zürich 1983; mit Julia Papst (Hrsg.): Die schönsten jüdischen Liebesgeschichten, von Heinrich Heine bis Isaac Bashevis Singer. Zürich: Diogenes 1984.



Jutta Person

Geboren 1971, lebt in Berlin

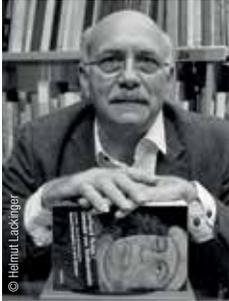
Jutta Person ist Journalistin und Literaturwissenschaftlerin. Sie wurde 1971 in Südbaden geboren und lebt in Berlin. Sie studierte Germanistik, Italianistik und Philosophie in Köln und promovierte mit einer Arbeit zur Geschichte der Physiognomik. Sie schreibt u.a. für die Süddeutsche Zeitung, Die Zeit und das Philosophie Magazin. Bei Matthes & Seitz erschienen ihre Bände „Esel“ und „Korallen“. Sie war Jurorin beim Deutschen Buchpreis und beim Preis der Leipziger Buchmesse. Seit 2011 ist sie Redakteurin beim Philosophie Magazin.



Tanja Raich

Geboren 1986, lebt in Wien

1986 in Meran (Italien) geboren, Autorin und Programmleiterin für Literatur und Kinderbuch beim Leykam Verlag in Wien. 2015 initiierte sie eine neue Literaturreihe bei Kremayr & Scheriau mit Fokus auf deutschsprachige Debüts, wo sie bis 2020 als Programmleiterin tätig war. Ihr Debütroman „Jesolo“ (Blessing 2019) wurde für den Österreichischen Buchpreis Debüt 2019 nominiert.



Gerhard Ruiss

Geboren 1951, lebt in Wien

*1951 in Ziersdorf/Niederösterreich, Autor, Musiker, Geschäftsführer der IG Autorinnen Autoren. Veröffentlichungen u.a.: Dreibändige Gesamtausgabe der Lieder Oswalds von Wolkenstein in Nachdichtungen, Folio 2007–2011, Kanzlernachfolgegedichte, Edition Aramo 2017, Schundlyrik, Unartproduktion 2018, Blech. Gedichte, Edition Art Science 2020, lieber, liebste, liebes, liebstes. andichtungen, Literaturredition NÖ 2021. Auszeichnungen: Berufstitel Professor 2012, Wolfgang Lorenz-Gedenkpreis für internetfreie Minuten 2013, Medaille des Österreichischen Buchhandels für besondere Verdienste um das Buch 2014, Würdigungspreis des

Landes NÖ für Literatur 2016, H. C. Artmannpreis für Lyrik 2020.



Daniela Strigl

Geboren 1964, lebt in Wien

Geboren 1964 in Wien. Literaturwissenschaftlerin, Essayistin, Kritikerin (F.A.Z., Der Standard u.a.). Studium der Germanistik, Theaterwissenschaft, Philosophie, Geschichte an der Universität Wien, Diplomarbeit über Christian Morgenstern, Dissertation zu Theodor Kramer. 2005 Scholar in Residence an der Rutgers University, NJ, lehrt seit 2007 am Institut für Germanistik der Universität Wien, 2018 Habilitation (Neuere deutsche Literatur), 2021 Gastprofessur für Gender Studies an der Universität Salzburg. Mitglied im Kritikerteam des Literaturclubs im Schweizer Fernsehen SRF. Gehörte u.a. der Jury des Ingeborg Bach-

mann Preises (Klagenfurt), des Deutschen Buchpreises sowie des Preises der Leipziger Buchmesse an. Österreichischer Staatspreis für Literaturkritik 2001, Max Kade Essaypreis 2007, Alfred Kerr Preis 2013, Berliner Preis für Literaturkritik 2015, Johann-Heinrich-Merck-Preis 2019. „Wahrscheinlich bin ich verrückt ...“ Marlen Haushofer – die Biographie (2009). Zuletzt: »Berühmtsein ist nichts«. Marie von Ebner-Eschenbach. Eine Biographie (2016); Alles muss man selber machen. Biographie. Kritik. Essay (2018); Peter Rosegger: Ausgewählte Werke in Einzelbänden (Mithg., 2018); Gedankenspiele über die Faulheit (2021), Sinn und Sinnlichkeit. Lesen, verstehen, schwelgen. Münchner Rede zur Poesie (2021).

Ruth Schönthaler haucht Holz beinahe Leben ein, wie ihre Skulptur beweist.



„Ich suche meinen Weg und taste nach seinem Sinn“, lautet der Psalmspruch auf der ersten der vier Holzskulpturen entlang des Besinnungsweges in Tanas. Ruth Schönthaler hat sie auf Anregung von Raimund Niederfringer, dem Initiator des Themenweges, angefertigt. Seit mehr als 25 Jahren laden die markanten Stationen Wandernde zum Sinnieren ein und prägen den bekannten Steig am Sonnenberg.

„Kunst durchzieht mein Leben“

Ruth Schönthaler, Künstlerin aus Laas

Kunst umgab Ruth Schönthaler schon immer. Am Anfang war das Holz. Der Vater Tischler, im Laaser Elternhaus eine Holz-Werkstatt, in der der Vater Möbel baute. Schon als Mädchen fand Ruth Gefallen am Malen und Zeichnen, die Raiffeisen-Wettbewerbe bescherten ihr erste Erfolge und spornten sie an. Zunächst entschied sie sich für die dreijährige Handelsschule, ließ sich dann aber auf einen Weg mit der Kunst ein. In der Ahrntaler Schnitzschule lernte sie das alte Kunsthandwerk, übte sich in der Bildhauerei und im Aktzeichnen. Mit vielerlei Erfahrungen und Kontakten schlug Ruth Schönthaler nach drei Ausbildungsjahren den Weg in die Selbstständigkeit ein. Die Gestaltung der vier Holzskulpturen entlang des Tanaser Besinnungsweges (Kirchsteig vom Mühlhof nach St. Peter) fällt in diese Schaffensphase, geprägt vom Selbstverständnis als Künstlerin, von intensiver Arbeit und der fruchtbaren Auseinandersetzung mit Menschen, Materialien und Techniken. 2003 zeigte die Künstlerin nach einem Aufenthalt in Wien ihre Werke im Gasthaus Krone in einer Einzelausstellung. Die freischaffende Kunst sei schön, sie bedeute aber auch Last. Ruth Schönthaler fand sich in den Zwängen wieder, die ein Einkommen aus der Kunst erzeugen kann. Künstlerisch tätig sein zu müssen, das war ihre Sache nicht. Nachdem die Aufnahme an der Akademie der bilden-

den Künste in Wien nicht gelang, änderte Ruth Schönthaler den Kurs. Die Kunst aber blieb. Als Privatistin holte sie an der Kunstschule in Gröden die Matura nach, arbeitet kurz im Schulbetrieb und dann in einem Architekturbüro. Mittlerweile war auch Sohn Jonathan geboren. Berufsbegleitend absolvierte Ruth Schönthaler die Ausbildung zur Bibliothekarin, seit 2005 arbeitet sie in der Bibliothek Mals. Dabei hat sie nie aufgehört, sich auch der Kunst zu widmen. Einige Malerei-Techniken konnte sie sich an der Kunstschule oder durch Weiterbildung in Venedig aneignen. Auch Drucke fertigte sie an. „Das Graphische ist meins, aber auch die Bildhauerei. Ich habe vieles ausprobiert und bin auf keine Technik festgelegt. Oft entdecke ich spontan neue Ausdrucksmöglichkeiten“, lotet Ruth Schönthaler ihre Kunst aus. Als Laaserin hat sie sich freilich auch an der Steinbearbeitung und am Marmor versucht. Vom Balkon des Mehrgenerationenhauses in Laas aus zeigt die Künstlerin auf eine Marmorplatte im Garten, sie hat ihr die vier Elemente eingeschrieben. Ist Laas denn ein Nährboden für die Kunst? „Laas ist seit jeher ein Künstlerdorf, ich finde es sehr inspirierend. Zwischendurch tun ein Spaziergang durchs Dorf oder ein Besuch im Marmorbruch gut. Das Kommen und Gehen vieler Kunstschaffender hat in Laas Spuren hinterlassen“, umreißt Schönthaler den >>

Kulturort. Letzthin hat sie sich im Masterlehrgang „Konzeptuelle Denkmalpflege“ (Uni Krems, Studienorte Mals und Müstair, geleitet von Josef Perger aus Prad) mit Schrift und Schildern im Raum Vinschgau befasst. Ihr Tutor war der Maler Christian

Stecher aus St. Valentin. Inputs von außen, die Lust am künstlerischen Schaffen von innen – so entstehen weiterhin Krippen, Logos, Skizzen, Bilder, Werke aus Terracotta und Holz, Plakate und viele Entwürfe. <<

Maria Raffener



Käselaib Metallobjekt, 2017



Bunker Zeichnung, 2016



Sonnenberg Skizze, 2015



Hände Holzskulptur, 1995



Lavendel Skizze, 2019



Schafe Collage, 2021

Ein Auge auf Laas

Franz Grassl (1958-2017) begleitete das Laaser Kultur- und Dorfleben jahrzehntelang mit seiner Kamera. Einige Fotos aus dem großen Archiv hat seine Familie für die Broschüre des heurigen Tumler-Preises zur Verfügung gestellt. Als Beamter im Meldeamt der Gemeinde war Franz Grassl eine geschätzte Kontaktperson. Vielen ist er auch als Schauspieler der Volksbühne in lebhafter Erinnerung.

Seine Tochter Jutta Grassl, geboren 1997, teilt die Leidenschaft zur Fotografie. Besondere Momente und Impressionen hält sie mit Freude fest, wobei sie auch in Laas immer wieder auf interessante Motive stößt. Nach der Matura am Sozialwissenschaftlichen Gymnasium in Mals absolvierte Jutta Grassl eine Ausbildung zur Sozialbetreuerin. Sie ist im Seniorenwohnheim Annenberg in Latsch tätig und lebt in Laas.





© Julia Grassl



© Julia Grassl



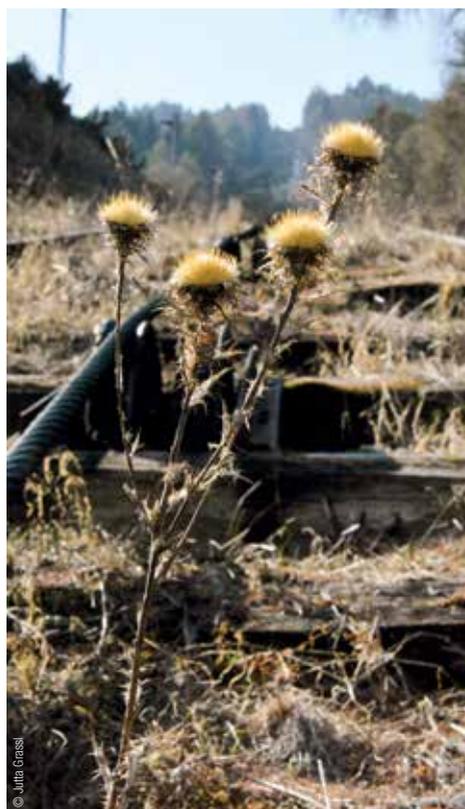
© Julia Grassl



© Franz Grassl



Julia Grassl



© Julia Grassl



Trägerschaft und Partner:



Gemeinde Laas



Bildungsausschuss
Laas

SÜDTIROLER KÜNSTLERBUND



Verein
Vinschger
Bibliotheken

Mit finanzieller Unterstützung:



Raiffeisen Meine Bank

LASA MARMO



EIGENVERWALTUNG B.N.R.



REGIONE AUTONOMA TRENINO-ALTO ADIGE
AUTONOME REGION TRENINO-SÜDTIROL
REGION AUTONOMA TRENIN-SÜDTIROL

Programm

Eröffnung der Literaturveranstaltung:

Donnerstag, 16. September 2021, 19.00 Uhr
Bibliothek Laas

Eine Aktion
zum Tag der
Bildungs-
ausschüsse
2021

Öffentliche Lesungen:

Freitag, 17. September 2021,
Laas - Josefshaus

09.00 Uhr: Anna Felnhofer

10.00 Uhr: Mischa Mangel

11.00 Uhr: Yulia Marfutova

Mittagspause

14.30 Uhr: Romina Pleschko

15.30 Uhr: Hengameh Yaghoobifarah

Moderation: Christoph Pichler

Die zur Endauswahl zugelassenen Autor:innen lesen
ca. 30 Minuten aus ihren Werken. An die einzelnen
Lesungen schließen sich die Statements der Juror:innen
und Diskussionsbeiträge der Jurymitglieder an.

Preisverleihung:

Freitag, 17. September 2021, 19.00 Uhr
Laas - Markus-Kirche

Gestiftet durch:



Deutsche Kultur

Publikums-
preis 2021
Lesen Sie die Romane
in den Bibliotheken
und stimmen Sie
dort ab!

Alle Veranstaltungen des Franz-Tumler-Literaturpreises 2021 sind frei zugänglich.
Anmeldung erforderlich: Bibliothek Laas, bibliothek.laas@rolmail.net
(unter Anwendung der Covid19-Bestimmungen und mit Green Pass.)